

Pionier des modernen Cellospiels

Babette Kaiserkern hat eine informative Monographie über Luigi Boccherini veröffentlicht

Den Namen Luigi Boccherini kennt selbstverständlich jeder angehende Cellist, der dessen 32 Cello-Sonaten studiert, von denen die in A-dur (G 4) ein Lieblingsstück von Pablo Casals gewesen ist. Und von seinen zwölf Konzerten für Violoncello und Orchester kann man das ein und andere (meist das in B-dur, G 482) im Radio hören. Ja, natürlich, das berühmte, schier zu Tode arrangierte Menuett, das zwar fast jeder kennt, den Namen seines Schöpfers aber nicht weiß. Dieses grazile Gebilde stammt aus dem Streichquintett op.11, Nr. 5 und spielt in dem hinführenden Film »Lady-Killers« (1955) gleich neben Alec Guinness die zweite Hauptrolle. Aber sonst?

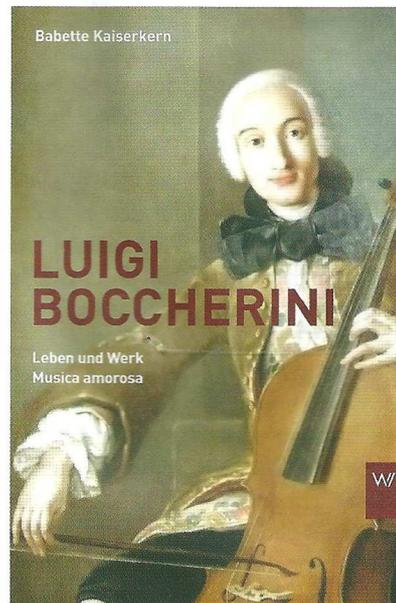
Dabei ließe sich so viel nennen. Etwa jene acht Quintette für Gitarre und Streichquartett, worin ein Fandango mit Kastagnettenbegleitung, der uns schier vom Sitz reißt. Oder jene himmlische Klangtextur aus dem Streichquintett op.11, Nr. 6, dem der Komponist den Titel »L'Uccelliera« (Das Vogelhaus) gegeben hat, das Zwitschern, Singen und Pfeifen in großen Volières, ein verblüffend modern wirkendes Werk von geradezu betörender Schönheit, voller Einfallslust. Oder seine zierlich-zärtlichen sechs Divertimenti op.16 (1773), die hintergründigen Streichtrios und der schier unausschöpfliche Einfallsreichtum seiner 130 Streichquintette und 91 Streichquartette.

Luigi Boccherini (1743-1805) ist ein Meister der Vielfalt, der in seinem 63 Jahre währenden Leben 484 Werke komponiert hat, nicht eben viel für einen Komponisten jener Zeit. Zu seinen Lebzeiten wurde er geliebt, oft staunend bewundert, heute aber straft man ihn mit Vergessen und Verachtung. Sein Vergehen: Er ist ein Meister musikalischer Anmut, berückender Grazilität und Fragilität, und das bedeutet in Deutschland: gewogen und für zu leicht befunden.

Boccherini, geboren im norditalienischen Lucca als Sohn eines Musikers, hat von 1768 bis zu seinem Tod 1805 in Madrid gelebt und damit am Rand der eu-

ropäischen Musikszene. Sicher ist da manches an neuen Entwicklungen an ihm vorbeigegangen, und nicht immer hat seine unerschöpflich quellende Phantasie Verluste wettmachen können in der Weiterentwicklung, aber dafür Nichtachtung?

König Friedrich Wilhelm II. von Preußen hat das nicht so gesehen. Dieser so erfreuliche Fürst, der sich weder für das Militär noch fürs Kriegsführen begeistern konnte, weil ihn seine Amouren und das Musizieren unausgesetzt beanspruchten, war in die Musik Boccherinis geradezu vernarrt. Er war ein ausgezeichnete Cellist, der das Cello besser gespielt haben soll, als sein griesgrämiger Oheim und Vorgänger, der durch nichts Große Friedrich, die Flöte; ernannte schon 1783, noch als Kronprinz, Boccherini zum Hofcompositeur, und der lieferte in elf Jahren 110 Werke (von op.37 bis op.55) nach Berlin (exklusiv!), wofür er jedes Jahr tausend Reichstaler bekam, in jener Zeit ein stattliches Honorar. Aber Friedrich Wilhelm hatte schon vorher Boccherini gesammelt, denn die heute in Berlin verwahrte Boccherini-Kollektion umfaßt 277 Kompositionen, darunter auch zahlreiche Erstdrucke. Die Preußen, die schon des Monarchen üppiges Liebesleben nicht verziehen, vergaben ihm auch die Ausgaben für Boccherini nicht, und sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm III., ein erschütternd kleinkariertes Holzstück, ließ Boccherini sofort nach Regierungsantritt in brutaler Kürze mitteilen, man verzichte nun unverzüglich auf seine Musik. Für den Komponisten bedeutete das eine herbe finanzielle Einbuße, dennoch mangelte es ihm auch weiterhin nicht an Aufträgen, und er starb als einer der höchstbezahlten Komponisten seiner Epoche, der nie hat Not leiden müssen.



Boccherinis Wiederentdeckung hat spät – und bis heute sehr zögernd – eingesetzt. Erst 1969 hat Yves Gérard den Werkkatalog erstellt, erst 2005 wurde mit der Edition einer kritischen Gesamtausgabe begonnen. Und nun liegt auch endlich eine deutsche Monographie vor, die wir der Musik- und Kulturwissenschaftlerin Babette Kaiserkern zu danken haben. Hier bekommt der Leser neben dem relativ ereignislosen Lebenslauf des Meisters einen vorzüglichen, gründlich informierenden Überblick über die Gattungen, in denen Boccherini arbeitete, dazu Interpretationen und Bewertungen im Rahmen des Gesamtwerks. Nur der schlampig zusammengעהudelte Anhang, für den die Autorin nicht verantwortlich zu machen ist, trübt den sonst so guten Eindruck dieses auch ganz vortrefflich illustrierten Buches.

Wer sich mit Boccherinis Musik vertraut machen möchte, findet im Handel eine Vielzahl von oft vorzüglichen CD-Einspielungen, auch wenn man einige Werke, die nicht fehlen dürften, noch immer schmerzlich vermißt, etwa eine Gesamtaufnahme seiner sechs Streichersextette und der geistlichen Vokalmusik. Dennoch: Um sich in Boccherinis Klangwelt einzuhören – und es ist schwer, ihm dabei nicht zu verfallen – steht eine gute Auswahl zur Verfügung, die hoffentlich künftig noch wachsen wird. Das Buch von Babette Kaiserkern ist dabei ein zuverlässiger Ratgeber.

Eckart Kleßmann

Babette Kaiserkern: »Luigi Boccherini. Leben und Werk Musica amorosa«, Weimarer Verlagsgesellschaft, Weimar 2014, 268 S., € 28.